

## Süchtig nach Trump

*Pam Hemphill musste für ihre Teilnahme am Kapitolsturm ins Gefängnis. Zu Recht, sagt die 71-Jährige. Doch ihr Leben dreht sich noch immer um den Ex-Präsidenten.*

Von Cornelius Dieckmann, DER SPIEGEL, 07.06.2024

Sie hat ein paar Briefe aufgehoben, in einer großen schwarzen Kunstledertasche. Briefe mit Herzchen und Sternenbanner auf dem Kuvert, in sauberen Frauenhandschriften adressiert an Häftling 58271-509, Federal Correctional Institution Dublin, Kalifornien.

*»Liebe Pamela, ich versuche, allen meinen patriotischen Brüdern und Schwestern zu schreiben, die zu Unrecht inhaftiert sind, um ihnen etwas Farbe und Ermutigung zu spenden.«*

*»Liebe Pamela, ich möchte dir so sehr dafür danken, dass du standhaft bleibst als patriotische, freiheitsliebende Frau und großartiger Teil unseres Landes.«*

*»Liebe Pamela, auf dieser Welt werden wir Prüfungen und Schwierigkeiten haben, aber wer Jesus als seinen persönlichen HERRN und Erlöser angenommen hat, möge Mut fassen, denn Jesus hat diese Welt bereits überwunden!«*

Pamela Hemphill hatte am 6. Januar 2021 die Barrieren des US-Kapitols überwunden und war als Teil eines rechten Mobs in das Kongressgebäude eingedrungen. Angestachelt von ihrem Idol persönlich, versuchten die Unterstützer Donald Trumps, die Bestätigung von Joe Bidens Wahlsieg zu stoppen. Pamela Hemphill, damals 68, hatte auf Facebook gepostet: »Die geplante Trump-Rallye am 6. Januar wird kein SPASS, es ist ein KRIEG!«

»Es war der schlimmste Tag der Geschichte«, sagt sie heute. »Und ich war ein Teil dieser Kacke.«



Pamela Hemphill, die fast alle Pam nennen, ist eine zierliche Frau mit schulterlangem grauem Haar und schwarzer Brille. Ihre Stimme ist sanft und manchmal ein bisschen heiser, obwohl sie längst auf E-Zigarette umgestiegen ist. Sie mag die Songs von James Brown und den Temptations, weil man dazu gut tanzen könne, und wenn sie das Haus verlässt in Summerville, South Carolina, legt sie fürsorglich ein paar Matten ins Wohnzimmer, damit ihr Chihuahua nicht auf den Teppich macht.

Sie sagt, sie habe sich nie für Politik interessiert, bei vielleicht vier Präsidentschaftswahlen abgestimmt, einmal für Barack Obama.

Wie passt das zu der Kapitolstürmerin, die sich »kontinuierlich an die vorderste Front der Gewalt stellte«, wie die Staatsanwaltschaft ihr vor Gericht vorwarf? Die schon am Vortag der Attacke die Meute anfeuerte, die Polizei wegzudrücken? Die mit Neonazis demonstrierte?

Was muss passieren im Leben einer Seniorin, damit sie zwei Monate für Donald Trump ins Gefängnis geht?

Hemphills Radikalisierung lässt sich in Dutzenden Seiten Gerichtsunterlagen nachvollziehen, in etlichen Stunden Handyvideos, die sie aufgenommen und hochgeladen hat, in obskuren, teils wieder gelöschten Onlineposts und in Überwachungsbildern vom Kapitolsturm. Es ist die Geschichte einer Obsession in einem politischen System, dessen potenzieller Zerstörer zugleich sein wichtigster Bedeutungsstifter ist.

Amerika klebt an Donald Trump. Er ist der nationale Vereinfacher. Das große Versprechen, das große Verderben.

Seit vergangener Woche ist er der erste Ex-Präsident der US-Geschichte, der als Straftäter verurteilt wurde. Der Prozess um zu Wahlkampfzwecken vertuschte Schweigegeldzahlungen an die Pornodarstellerin Stormy Daniels endete mit einem Schuldspruch in allen 34 Anklagepunkten. In einem weiteren Verfahren ist Trump wegen möglichen Wahlbetrugs und seiner Rolle beim Kapitolsturm angeklagt.

Zugleich hat er den Tag, der mindestens fünf Menschen das Leben kostete, zum Kern seiner Kandidatur ums Weiße Haus gemacht. Eine seiner ersten Amtshandlungen werde es sein, »die Geiseln des 6. Januar zu befreien«, versprach er im März. Bei

Wahlkampfevents hat er eine Version der Nationalhymne abspielen lassen, die rund 20 für den Umsturzversuch verurteilte Trump-Fans durchs Gefängnistelefon eingesungen haben.

Pamela Hemphill steht für jene extreme Fraktion seiner Anhängerschaft.

Beziehungsweise: Sie stand.

---

Bei ihr, sagt sie, habe das mit der Kindheit zu tun gehabt. »Ich wurde immer ausgeschlossen. Auf jeder Schule, auf der ich war.«

Hemphill sitzt in einem typischen Diner mit roten Sitzpolstern. Sie hat eine Waffel bestellt, dazu Eier, Speck und eine Tasse Kaffee, ab und zu füllt die Kellnerin nach. Mehr als acht Stunden wird sie reden, verteilt über zwei Märztage. Hier im Waffelhaus, in ihrem Ford Mustang, in ihrem Garten, auf der Wohnzimmercouch. Immer wieder wird sie zu ihren großen Lebensthemen zurückkehren: Einsamkeit, Missbrauch und Sucht. Sie wird auch etwas über ihre Kindheit erzählen, was nicht stimmen kann, aber dazu später.

»Alle MAGAs haben eine Sache gemeinsam, und das sind ungelöste Kindheitstraumata«, sagt Hemphill. Sie meint die Anhänger von Trumps »Make America Great Again«-Bewegung, diesem Mix aus Rechtsradikalen, Christusfanatikern, Verschwörungsgläubigen und verrutschten Konservativen. »Sie schleppen Probleme mit sich rum, die in die Therapie gehören, aber in der politischen Arena landen. Fehlplatzierte Wut. Auf die Eltern. Oder wer auch immer sie missbraucht hat.«

So hat sie es sich zurechtgerückt.

Hemphill erzählt von einem Aufwachsen ohne Liebe in Fresno, Kalifornien, in den Fünfzigerjahren. Als sie klein war, habe ihre Mutter ihr zur Bestrafung die Nackenhaare ausgerissen und sie in den Kleiderschrank gesperrt. Einer ihrer vielen Stiefväter habe sie sexuell misshandelt.

»Mit 13 oder 14 entdeckte ich Alkohol und Drogen.« Als Teenager sei sie durch die Institutionen gereicht worden, hier ein Heim, da eine Pflegefamilie. Mit 18 sei sie

nach Los Angeles gegangen, wo sie jemand gefragt habe, ob sie in einer Bar am Flughafen tanzen wolle. Erst mit Bikini-Top, dann ohne. Rund fünf Jahre sei das gegangen, gutes Geld, viel zu trinken. Mit 23 landete sie bei den Anonymen Alkoholikern. »Rückfall, Rückfall, Rückfall.« Aber seit 1979 sei sie trocken.

Hemphill tunkt ihren Bacon ins Eigelb. Trump, glaubt sie, sei ihre Art gewesen, die Mutter und den Stiefvater im Nachhinein zu bekämpfen. »Trump war der Vater, der nie da gewesen war, um mich vor meiner verrückten Mutter zu retten. Ein tougher Vater, ein Soldatenvater. Ich bin ihm wichtig, und er liebt dieses Land.«

Sie wohnt in einem kleinen Haus in einer hübschen Randsiedlung von Summerville. Die 50.000-Einwohner-Stadt liegt eine halbe Stunde landeinwärts von South Carolinas Küste. Nachdem sie ihren Mustang in der Einfahrt geparkt hat, deutet sie unvermittelt aufs Nachbarhaus und sagt: »Wie man sieht, bin ich eine totale Rassistin.« Ihre Nachbarn sind Schwarze.

Hemphill lebt erst seit Kurzem hier. Die Einrichtung ist spärlich, eine Duftkerze auf dem Couchtisch, ein Klatschblatt über die britischen Royals. Sie wisse noch nicht, ob sie bleiben wird. Nach Jahren im Bundesstaat Idaho, der ihre eigentliche Heimat sei, habe ein Verwandter, dem das Haus gehört, sie hergeholt, damit sie nicht so allein ist. Aber seit sie sich von Trump abgewandt hat, rede er nicht mehr mit ihr.

Sie gibt Porkchop, ihrem Chihuahua, ein paar Baconstreifen, die sie in einer Serviette mitgebracht hat, und erzählt, wie das begann mit Trump.

---

2016, da war er kaum mehr als ein ulkiger Kandidat, hatte sie online ein Video über Proteste von Indigenen und Umweltaktivisten gegen den Bau einer Erdölleitung im Sioux-Reservat Standing Rock gesehen. Von Idaho aus, wo sie damals noch lebte, reiste sie nach North Dakota. Sie habe Sympathie für das Anliegen empfunden, sagt sie, vor Ort aber ihre Meinung geändert, nachdem sie von angeblicher Korruption gehört hatte. Ihre Schlussfolgerung: Das sei alles eine linke Kampagne, um Trump zu diffamieren. 2017 wurde er Präsident. Und sie publizierte im Selbstverlag ein Buch über Standing Rock, 354 Seiten, Titel: »Ein Protestmodell des Terrors.«

Sie holt es aus dem Schlafzimmer, blättert, liest vor: »Ihr könnt euch darauf verlassen, dass Trump sein Äußerstes tun wird, um Amerika wieder groß zu machen.«

Auf dem Cover: Hemphill.

Das sei damals eine ungute Mischung gewesen. »Ich wurde älter, war einsam, mein damaliger Freund oft nicht da, meine Kinder waren erwachsen.« Nach langjähriger Arbeit als Suchtberaterin war sie in Ruhestand gegangen. Ein Online-Videotalk über Abhängigkeit, den sie moderiert hatte, »Time to Heal with Pam«, war eingestellt worden.

Da habe sie die Trump-Community in Boise entdeckt, Idahos Hauptstadt. Die »MAGA Girls«, eine Gruppe rechter Frauen, hätten sie ermutigt, ihre Kundgebungen mit dem Handy live zu streamen. »Ich hatte schnell viele Follower.«

Fast wöchentlich hätten sie sich im Park vor dem Kapitol von Idaho getroffen, Sandwiches gegessen, geredet. Über Obama, Abtreibungen, die Demokraten. »Ich wurde süchtig nach Drama. MAGA ist ein einziges Drama. Es ist wie ein Schuss Heroin. Allein wie sie sprechen. *Scary talk*.« Gruselgeschichten.

Hemphill zählt auf: Die Demokraten wollen Kommunismus! Die Demokraten töten Babys und verbieten Waffen! Die Chinesen verwenden das Coronavirus, um Amerikaner umzubringen, und die Demokraten stecken mit ihnen unter einer Decke!

Gut gegen Böse. Es habe Spaß gemacht.

---

Und dann war da noch ihre Einstiegsdroge in Sachen Kapitolsturm: das »Bundy Mindset«, wie Hemphill sagt.

Ammon Bundy, 48, ist ein rechtsradikaler Aktivist, der vor allem für seinen Hass auf die US-Bundesregierung bekannt ist. 2016 besetzte er mit einer Bürgerwehr 41 Tage lang ein Verwaltungsgebäude und lieferte sich einen Stellungskonflikt mit dem FBI. Bundy, ein stämmiger Mann mit Cowboyhut, ist ein bibeltreuer Waffennarr, der Wilder Westen spielt. Als er 2020 die antistaatliche Bewegung »People's Rights« gründete, war Hemphill sofort dabei.

Es gibt ein Video, das sie beim Lagerfeuer in Bundys Garten zeigt. Jemand spielt Gitarre, die Stimmen sind weich, es ist gemütlich. Hemphill lacht. Sie gehört dazu.

Es gibt aber auch ein Video, in dem die Stimmen hart sind. Im August 2020 haben Bundys Leute das State Capitol von Idaho besetzt, um gegen die Coronaregeln aufzubegehren. Einer von ihnen brüllt: »Sieg Heil! Sieg Heil!« Dann: »*It's time for Nazi Germany!*« Hemphill filmt und verlangt, in den Plenarsaal gelassen zu werden: »Sie verheimlichen uns etwas!«

Auf einer anderen Aufnahme steht sie bei einer Störaktion gegen eine »Black Lives Matter«-Demonstration neben einem Mann, auf dessen Jeansjacke die SS-Runen aufgenäht sind. Hemphill wirft dem Demonstranten, der die Szene filmt, spöttisch eine Kusshand zu.

Weiß sie, was »Sieg Heil« bedeutet? Hemphill verneint. Und was die SS war? Auch nein.

Sie wirkt ehrlich erstaunt, als sie es erfährt. Einmal habe sie bei einer Kundgebung jemanden mit Hakenkreuz gesehen. »Als ich die MAGA Girls fragte, wer das sei, sagten sie: Ach, wieder jemand von den Linken, der uns ins falsche Licht rücken will.«

---

Hemphill redet oft über Hitler, aber nie über den echten. Er ist eine Metapher. Auf die Frage, wie sie so tief in den MAGA-Irrsinn reingeraten konnte, antwortet sie: »Wir mussten Hitler aus dem Amt entfernen.« Das sei für sie Biden gewesen. Ein andermal sagt sie: »Wer dieses Jahr nicht Biden wählt, wählt Hitler.« Und meint Trump.

Ein Foto, aufgenommen auf einer Silvesterfeier 2020, zeigt ihr altes Weltbild. Weihnachtliche Deko, Hemphill lächelt in die Kamera. »Happy New Year! Unterwegs nach Washington, D.C., am 6. Januar!«, schrieb sie auf Facebook über das Bild. In der Hand hält sie eine täuschend echte Sturmgewehrattrappe.

Sie sagt, die Freundin, bei der die Party stattfand, habe es ihr in die Hand gedrückt, ein Spielzeug. »So macht man das eben in Boise, Idaho. Man macht einen auf Macho. Man zeigt eine Knarre.« Sie habe das Bild nur als Scherz gemeint.

Es gibt solche Momente. Wenn ihr ein Einwand zuwiderläuft, passt sie ihre Erzählung an. Einmal wird sie wütend und droht, das Interview abzubrechen. Die Frage war, ob sie es bereue, dass sie noch nach ihrer Verurteilung mindestens 13.000 Dollar per Spendenaufruf von MAGA-Anhängern erhalten habe. »Ich dachte, ich würde dem Land helfen!«, schreit sie. »Trump hat uns alle angelogen, dass die Wahl gestohlen war! Obwohl er wusste, dass es keine Beweise gibt, hat er mich losgeschickt!«

Nach ein paar Minuten wischt sie sich die Tränen weg. »Tut mir leid.« Sie komme mit der Scham schwer zurecht. »Ich bin noch nicht geheilt. Und ich bin ganz allein in diesem Kampf gegen Trump.«

Einige Monate vor dem Kapitolsturm sei bei ihr Brustkrebs diagnostiziert worden, inzwischen sei sie wieder krebsfrei. Der Trip nach Washington sei ein Vorschlag ihrer Familie gewesen, damit sie auf andere Gedanken komme. »Ich war noch nie dort gewesen, und weil Trump ja seine Rede halten sollte, würde ich hingehen und meine Videos drehen.« Dass am 6. Januar auch die Beurkundung der Wahl anstand, habe sie gar nicht gewusst, so ignorant sei sie gewesen.

Hemphill holt eine kleine externe Festplatte aus dem Schlafzimmer und schließt sie an ihren Laptop an. Das FBI-Labor für Computerforensik hat sie ihr nach ihrer Festnahme ausgehändigt. Darauf sind Kopien ihrer Videos, 19 Dateien, viele Stunden. Anhand dieser und anderer Aufnahmen lässt sich rekonstruieren, was sie in Washington erlebte.

---

Der 5. Januar, abends. Es ist dunkel, die Atmosphäre aufgeheizt. Unweit des Weißen Hauses schließt Hemphill sich einer Gruppe an, die nach Anhängern der Antifa und der »Black Lives Matter«-Bewegung sucht. Polizisten trennen die beiden Lager.

»Wir sind die, die das Kapitol in Boise, Idaho, übernommen haben«, sagt Hemphill zu einem Mann in Trump-Jacke. »Wo sind die Proud Boys?« Sie meint die neofaschistische Miliz, deren Mitglieder sich für Verteidiger einer weißen Rasse halten. »Die Proud Boys«, erwidert der Mann, »halten sich zurück und halten sich bereit.« Es ist eine Anspielung auf eine Ansage Trumps in einer TV-Debatte gegen Biden: »*Proud Boys, stand back and stand by.*«

Jemand ruft: »Morgen früh werden wir drei Millionen sein!«

Hemphill: »Einfach drücken! Mehr braucht's nicht. So habe ich das gemacht. (...) Wir haben die Cops weggedrückt und es rein geschafft!«

Ein Mann sagt: »Versteht ihr, wie Revolutionen beginnen?«

Der 6. Januar, mittags. Trump hält seine angekündigte Rede. Doch Hemphill geht nicht hin, es sei ihr zu voll gewesen, sagt sie. Stattdessen folgt sie einer Gruppe Proud Boys, die zum Kapitol unterwegs ist. Drinnen will Vizepräsident Mike Pence die Wahl zertifizieren. Draußen stellen Trumpisten ihm einen Galgen auf.

Hemphill steht ganz vorn an den Metallbarrieren der Polizei. Hinter ihr der Supreme Court, vor ihr die neoklassische Kuppel des Kapitols. »Ihr müsst einfach reinkommen«, ermutigt sie die Menge. »Es ist euer Haus!« Auf ihrer Kappe steht: »*We the people have had enough.*« Wir, das Volk, haben genug.

Minuten später durchbricht die Meute die Barrieren und rennt auf den Osteingang des Kapitols zu. Hemphill voraus, das ist auf Überwachungsbildern zu sehen.

Um kurz nach 15 Uhr betritt sie die Rotunde des Kapitols. Statuen und Büsten illustrieren Amerikaner stehen hier, Präsident Dwight D. Eisenhower, Bürgerrechtler Martin Luther King. Im Kuppelgemälde thront George Washington als säkularer Staatsgott. Da klingt Hemphill auf einmal unsicher. »So weit will ich jetzt auch wieder nicht gehen.« Sie lässt sich von einem Polizisten raus begleiten.

Draußen sieht sie weitere Trump-Anhänger, schließt sich wieder der Menge an. Hemphill ruft: »Ich war die Erste hinter der Absperrung!«

---



Am 3. August 2021 wurde Hemphill festgenommen. Ein Prozess gegen sie wurde eröffnet: *United States of America v. Pamela Anne Hemphill*. Im Januar 2022 plädierte sie auf schuldig, ob aus Reue oder aus Taktik, ist heute schwer zu sagen. Zwei Monate Gefängnis, drei Jahre Bewährung. Im Juli wurde sie Häftling 58271-509.

Auch nach ihrer Freilassung, erzählt sie, sei sie Trump treu geblieben. All die aufbauenden MAGA-Briefe in den Knast, »Lovebombing« nennt sie es, hätten Wunder gewirkt. »In jedem einzelnen wurde ich eine Heldin genannt. Was für ein Egotrip!« Schnell sei sie wieder »im Opfermodus« gewesen. Man kann es in ihren Social-Media-Posts nachverfolgen.

November 2022: »J6er in den Gefängnissen und Haftanstalten von DC werden behandelt, als wären wir in Nazideutschland.«

Dezember 2022: »Unterstützt die Proud Boys, sie waren nur zur Verteidigung da!«

April 2023: »Stehen wir gemeinsam mit Trump auf. (...) Gott hat den Richtigen ausgewählt, nicht wahr? Gott macht keine Fehler.«

Doch gleichzeitig passierte noch etwas. MAGA wurde paranoid. Gegen Hemphill. Ihre eigene Community wandte sich von ihr ab.

Sie wurde verdächtigt, Informantin des FBI oder der Antifa zu sein, als »Pantifa« beschimpft. Weil sie am Kapitol ganz vorn stehen konnte; weil ihre Videos der Polizei vorlagen; weil sie sich schuldig bekannt hatte. »Ich bin unter Beschuss von Leuten in meinem eigenen Hinterhof«, twitterte sie im Februar 2023. Anfang Juni verkündete sie: »Ich bin nicht mehr MAGA.« Ausgetreten. Ausgestoßen.

Und dann, am 26. Juni 2023, äußerte sich Donald Trump persönlich zu Pamela Hemphill.

Jemand hatte auf Trumps Netzwerk Truth Social einen Artikel eines rechtsradikalen Mediums mit Hemphills Gesicht gepostet: »69-jährige krebserkrankte Oma erhält höhere Haftstrafe für Gang durchs US-Kapitol als Hunter Biden für Weitergabe geheimer Dokumente und millionenschweres Bestechungssystem.« Verschwörungstheorien über den Präsidentensohn.

Trump teilte den Beitrag und schrieb dazu: »HORRIBLE!«

Antwort Hemphill: »Bitte @realDonaldTrump benutzen Sie mich nicht für irgendwas, ich bin kein Opfer von J6, ich habe mich schuldig bekannt, weil ich schuldig war.«

Sie ging viral. 22.000 Likes auf Twitter.

---

Hemphill ist ein wenig müde an diesem Tag. Gestern war sie spätabends bei CNN zugeschaltet, die bekannte Journalistin Abby Phillip hat sie interviewt. Zuvor hat Trump mal wieder gesagt, die Verurteilten des 6. Januar seien »Geiseln«. Und Hemphill hat mal wieder widersprochen.

Es war schon ihr vierter Auftritt bei dem Sender, den ersten hatte sie gleich nach Trumps »HORRIBLE!«-Post. Die Interviews gehen immer recht schnell, und die »Ex-MAGA Granny«, wie Hemphill sich nennt, erklärt den CNN-Zuschauern stets zuverlässig, dass der 6. Januar ein Tag der Schande sei und Trump ein »Sektenführer«.

»Er ist ein Psychopath«, hat sie gestern gesagt.

»Sie benutzen mich«, sagt sie jetzt über CNN. »Aber ich benutze sie auch.«

Angebot und Nachfrage. Der Sender braucht für sein liberales Publikum eine Aussteigerin, die Trumps Propaganda widerspricht. Nach Hemphills erstem Auftritt stieg ihre Followerzahl bei X, wie Twitter inzwischen heißt, auf über 20.000. Es gab Beiträge bei NPR, »Newsweek«, »The Independent«, europäische Medien berichteten über die Großmutter, die zur Vernunft gekommen war. Sie trat im Podcast von Michael Cohen auf, Trumps einstigem Anwalt, der selbst im Gefängnis saß und nun seinen Ex-Mandanten bekämpft.

Hemphill ist jetzt ein bisschen prominent. Es ist fast wieder wie bei MAGA.

Die Story ist perfekt.

Also nun die Sache mit ihrer Kindheit, die in all den Medienbeiträgen nicht vorkommt: Hemphill glaubt, dass ihre Mutter eine Serienmörderin war.

Sie erzählt es nüchtern. Als sie klein war, vielleicht vier, habe ihre Mutter Kinder mexikanischer Einwanderer, die undokumentiert in den Weinbergen bei Fresno arbeiteten, entführt und getötet. Schätzungsweise 30.

In keinem Pressearchiv findet sich ein solcher Fall. Nur eine normale Todesanzeige der Mutter von 1997. Dass eine Serienmörderin so lange unentdeckt bliebe, geschweige denn die Mordserie, ist schlicht undenkbar.

Die Geschichte bezieht sich auf die Zeit, in der Hemphill ihre Traumata verortet. Die ausgerissenen Nackenhaare, den Kleiderschrank, den Stiefvater. Ist sie ein Bewältigungsmechanismus? Eine Welt der Superlative, in der das Böse absolut ist?

Eine Welt, in die Trump sich perfekt einfügt. Das große Versprechen, das große Verderben.

---

In Hemphills Schlafzimmer liegt ein zerlesenes Buch, das »Big Book«, der Grundlagentext der Anonymen Alkoholiker, der die »Zwölf Schritte« zur Heilung erklärt. Jeden Abend, sagt sie, nutze sie es zur Bestandsaufnahme. »Vielleicht ist mein Kampf gegen Trump auch eine Sucht. Viele Menschen haben einen Partner. Was habe ich? Twitter und Trump.«

Sie verbringt viel Zeit online, vor allem auf X, wo sie an Gesprächsrunden teilnimmt, um vor Trump zu warnen. Für neues Videomaterial ist sie zu Wahrallies gefahren, zu einem Meet and Greet mit Donald Trump Jr., dem Sohn des Ex-Präsidenten. Aber der habe sich nicht dafür interessiert, dass sie für den 6. Januar im Knast war. Nur ein schnelles Selfie habe er mit ihr gemacht. Sie hat es gepostet – als Beweis, dass es Trump nicht um die Verurteilten gehe, bloß um den Schein.

Ein Therapeut habe ihr geraten, mit Social Media aufzuhören. Kein Trump mehr, es tue ihr nicht gut. Aber das könne sie nicht, sagt sie. Nicht bevor Biden wiedergewählt ist.

Wenn sie an sich zweifle, lese sie die Kommentare unter einem ihrer jüngsten Interviews.



REPORTER:INNEN  
forum

*»Danke, Pam, dass du deine Stimme erhebst. Du bist eine wahre und mutige Patriotin.«*

*»Ich habe Pam nur ein Wort zu sagen. BRAVO!«*

*»Willkommen zu Hause, Pam Hemphill, alle Amerikaner umarmen dich.«*

Anfang Juni ist sie zurück nach Idaho gezogen. Nach dem Urteil gegen den Ex-Präsidenten schickt sie eine freudige SMS: »Niemand steht über dem Gesetz.« Ihr Leben dreht sich immer noch um Trump. Aber sie sagt, es fühle sich jetzt leichter an.